



Ein Kirchenraum, der viel gesehen hat. Der das Leid kennt. Aber auch die Hoffnung auf Glauben, Liebe und Leben. Das Licht erlischt. Flüstern verklingt. Vom Orgeltisch her glimmt im Rücken der Besucher ein fahles Licht, das Sergej Tcherepanov den Weg über Manuale und Pedale weist.

Stille. Dann ein lang gezogener, zärtlicher Ton, der sich, immer mehr anschwellend, zu einer Klezmer-Melodie verdichtet, die sich langsam von der Orgelbühne aus über den Raum ausgießt. Ein Lichtpunkt. Ein Mann mit seiner Klarinette: Giora Feidman beginnt sein Konzert in der Peter-Pauls-Kirche in Zingst, wie er seit Jahrzehnten seine Konzerte beginnt. Mit einem Ton, den er Schritt für Schritt in

eine Melodie verwandelt, bis diese im Jubel der Bewegung und Intervalle den ganzen Raum ausfüllt. Danach folgt „Prayer“, eine Komposition seiner Ehefrau Ora Bat Chaim. Feidman verschmilzt mit seinem Instrument. Er zieht seine Zuhörer in Bann.

Von der Westempore aus setzt er neben seinem musikalischen Partner Sergej Tcherepanov an der Orgel das Konzert fort. Die Spannbreite des Repertoires verblüfft die Zuhörer. Auf den Kanon a-Moll für Orgel von Robert Schumann folgt das „Kol Nidrei“ von Max Bruch – es basiert auf einem jüdischen Gebet. Klarinette und Orgel umschlingen sich im Klarinettenkonzert A-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart, jenem Konzert, das Feidman seit seiner Kindheit liebt. Es treibt manchem der Zuhörer Tränen in die Augen.

Die fließen dann spätestens nach der wuchtigen Toccata und Fuge in d-Moll von

Johann Sebastian Bach. Feidmans Klarinette packt die Zuhörer mit seiner Interpretation in ihrem Innersten, offenbart ihnen seine Seele und lässt keinen unberührt zurück.

Bach, Scott Joplin, Klezmer-Tanz. Am Ende des Konzertes der erschütternde Blues „Nobody knows the trouble I've seen“, das stilltragische „Donna, Donna“. Vor dem vermeintlich letzten Stück ergreift Feidman das Wort. „Zum Abschluss spiele ich das Lied eines muslimischen Freundes. Ich, der Jude, spiele es in dieser christlichen Kirche. Das ist Versöhnung, es ist das, was seit 1946 passiert. Es ist das, warum ich spiele.“

Einmal im Fluss, ist der kleine große Mann nicht zu halten. Seine ruhige Stimme spricht von Mitgefühl, von Grenzen, die wir in unseren Köpfen und um unsere Länder ziehen. Und von dem, was für ihn das gemeinsame Leben als Menschen ausmacht. Spontaner, lang

anhaltender Applaus. Menschen mit feuchten Augen erheben sich von ihren Plätzen.

Das Konzert klingt leise aus. Nach dem Applaus, der sich Minuten hinzieht, wartet mit der Zugabe ein weiterer Seelenmoment: Feidman und Tcherepanov singen gemeinsam mit ihrem Publikum das „Shalom chaverim“ – „Friede sei mit euch!“.

Spätestens in diesem Augenblick wird das deutlich, was Musikerkollegen, Bewunderer und Musikliebhaber auf der ganzen Welt mit Feidmans Musik verbinden: Er nimmt seine Klarinette in die Hand, durchströmt sie mit seinem Atem, um mit den Zuhörern eine Botschaft zu teilen, um mit ihnen in Musik zu sprechen und sie an seiner inneren Stimme teilhaben zu lassen.

„Die Klarinette ist das Mikrofon meiner Seele“, sagt Giora Feidman. „Ich wurde geboren, um Musik zu machen und meine Seele

mit den Menschen zu teilen.“

Mit seinem Kollegen Tcherepanov hat Feidman auch an diesem Abend in Zingst wieder einen ebenbürtigen Partner gefunden, der ihm hilft, seine Botschaft zu transportieren: der Klarinettist als Brückenbauer zwischen Religionen und Kulturen. Sein Credo lautet: „Wir sind alle eine große Familie.“



Das spüren auch der Mann und seine Frau im Publikum. Giora Feidman wird ihm später berichten, er habe ihn während des Konzerts mit Tränen in den Augen gesehen.

Sein Weg führt den ergriffenen Zuhörer nach dem Applaus zu einem Tisch, an dem CDs